

„Die Interessen Roms und Londons in keiner Weise unvereinbar“.

London, 3. Januar. Das am Sonnabend in Rom im Palazzo Chigi von Außenminister Ciano und dem englischen Botschafter Drummond unterzeichnete englisch-italienische Abkommen über das Mittelmeer hat nach einer amtlichen Mitteilung der britischen und der italienischen Regierung folgenden Wortlaut:

„Die britische Regierung und die italienische Regierung, geleitet von dem Wunsch, im Interesse des allgemeinen Friedens und der Sicherheit in wachsendem Maße zur Besserung der Beziehungen zwischen sich und zwischen allen Mittelmeerstaaten beizutragen, und entschlossen, die Rechte und Interessen dieser Mächte zu achten, erkennen an, daß die Freiheit der Einfahrt in das, der Ausfahrt aus dem und der Durchfahrt durch das Mittelmeer ein lebenswichtiges Interesse sowohl für die verschiedenen Teile des britischen Reiches als auch für Italien darstellt und daß diese Interessen in keiner Weise unvereinbar sind.“

Sie lehnen jedes Bestreben ab, den Status quo abzuändern oder, soweit sie selbst betroffen sind, diesen abzuändern zu sehen, insofern sich dieser auf die nationale Oberhoheit über Gebiete im Bereich des Mittelmeeres bezieht. Sie verpflichten sich, die gegenseitigen Rechte und Interessen in dem genannten Gebiet zu achten und ihr Bestes zu tun, um alle Betätigung zu entmutigen, die zu einer Schädigung der guten Beziehungen führen könnte, die durch die gegenwärtige Erklärung befestigt (konsolidiert) werden sollen. Diese Erklärung ist dazu bestimmt, die Friedensziele zu fördern und richtet sich gegen keine andere Macht.“

Die Frage der Balearen.

Vor dieser gemeinsamen Verlautbarung wurden in Rom zwischen dem britischen Botschafter und dem italienischen Außenminister zwei Noten ausgetauscht. In der Note des britischen Botschafters an den italienischen Außenminister heißt es:

„Der italienischen Regierung ist es vielleicht bekannt, daß der Außenminister Eden am 16. Dezember im Unterhaus gefragt worden ist, ob er die genauen Bedingungen der Garantien auf den Tisch des Hauses legen würde, die die britische Regierung durch die italienische Regierung bezüglich der Besetzung der Balearen Inseln durch italienische Staatsangehörige erhalten hätte. Auf diese Frage hat Herr Eden geantwortet, daß die Versicherungen, auf die Bezug genommen wurde, mündlich gegeben worden sind. Herr Eden fuhr fort, daß der italienische Außenminister versichert habe, daß die italienische Regierung weder vor noch seit der Revolution in Spanien irgendwelche Verhandlungen mit General Franco aufgenommen habe, durch die der Status quo im westlichen Mittelmeer geändert wer-

den würde, noch würde sie irgendwelche Verhandlungen dieser Art in Zukunft aufnehmen. Diese Zusicherungen, so fügte der Außenminister hinzu, seien später spontan dem britischen Marineminister in Rom durch den italienischen Marineminister bestätigt worden. Der italienische Botschafter in London habe verschiedentlich dem Außenminister ähnliche mündliche Zusicherungen gegeben.“

Angesichts dieser Zusicherungen nimmt die britische Regierung an, daß, soweit Italien betroffen ist, die gegenwärtigen Gebiete Spaniens unter allen Umständen intakt und unverändert bleiben sollen. Sie würde jedoch dankbar sein, wenn Euer Excellenz einen Weg finden würden, um formell das Zutreffen dieser Annahme zu bestätigen. Ich habe infolgedessen die Ehre, anzutragen, ob Euer Excellenz mir eine solche Bestätigung geben könnte.“

Die italienische Antwort.

In dem Antwortschreiben des Grafen Ciano wird betont: „Ich habe keine Schwierigkeit, im Namen der italienischen Regierung zu bestätigen, daß die Annahme der britischen Regierung zutreffend ist, nämlich, daß, soweit Italien betroffen ist, das gegenwärtige Gebiet Spaniens unter allen Umständen intakt, unverändert und unverändert bleiben soll.“

Nach einer amtlichen italienischen Mitteilung hat der englische Botschafter dem italienischen Außenminister im Auftrage des englischen Außenministeriums dessen Genehmigung über den Abschluß des englisch-italienischen Gentlemen-Agreement ausgesprochen. Er hat hinzugefügt, Eden hoffe, daß diese Verständigung eine weitere Zusammenarbeit zwischen den beiden Regierungen für die Sache des Friedens und der internationalen Sicherheit einleiten werde.

„Die Achse Rom-Berlin unverändert.“

Im Mittelpunkt der Betrachtungen der italienischen Sonntagspresse steht das günstige Echo, das das italienisch-englische Gentlemen-Agreement im Ausland gefunden hat. Sofern dabei in Paris und London die Einleitung von Verhandlungen zum Abschluß einer englisch-französisch-italienischen Abmachung angedeutet wird, verhält sich die italienische Presse vollkommen zurückhaltend. Andererseits wird nochmals unterstrichen, daß

die „Vertikalachse Rom-Berlin“ unverändert weiter besteht.

So schreibt „Messagero“, daß die von Italien mit anderen Staaten, in erster Linie mit Deutschland, getroffenen Vereinbarungen durch das Gentlemen-Agreement in keiner Weise abgeschwächt würden.

Unverschämtheiten gegen Deutschland.

Freche Drohungen der roten „basitischen“ Regierung“.

Berlin, 3. Januar. Das Pariser Informationsbüro der basitischen roten „Regierung“ veröffentlicht die nachstehende Verlautbarung: „Die basitische „Regierung“ hat im Einverständnis mit der „Regierung“ der Republik den Regierungen der befreundeten (!) Länder mitgeteilt, daß sie ihren Seestreitkräften Anweisung gegeben habe, die energishesten Mittel anzuwenden, um den Schutz der Handelsschiffe in den basitischen Gewässern sicherzustellen. Sie hat den gleichen Regierungen ebenfalls mitgeteilt, daß mehrere Einheiten der deutschen Kriegsmarine sich augenblicklich im Hafen von Guelaria befinden. Die basitische Regierung wird nicht die geringste Verletzung des internationalen Rechtes in bezug auf die Seeschifffahrt dulden.“

Hierzu erfahren wir von zuständiger Seite:

1. Deutsche Kriegsschiffe befinden sich nicht im Hafen von Guelaria.
2. Erst das völkerrechtswidrige Anhalten des deutschen Dampfers „Palos“ weit außerhalb der Hoheitsgewässer und seine Beschlagnahme hat die deutschen Gegenmaßnahmen ausgelöst. Wenn auch der Dampfer selbst inzwischen auf Forderung des Kreuzers „Königsberg“ wieder freigegeben wurde, so verweigern die roten Machthaber in Bilbao doch bis jetzt die Freilassung des widerrechtlich zurückgehaltenen Passagiers sowie eines Teiles der Ladung des Dampfers.
3. Sobald diese Verletzung der deutschen Hoheitsrechte durch Übergabe des Passagiers und des genannten Teiles der Ladung an den deutschen Kreuzer wiedergutmacht ist, wird auch die Freigabe des vorläufig aufgetragenen spanischen Dampfers „Aragon“ und die Einstellung weiterer Gegenmaßnahmen von deutscher Seite erfolgen.

Der Vormarsch der Nationalarmee.

Salamanca, 4. Januar. (Vom Sonderberichterstatter des N.R.) Nach mehrwöchiger Operationspause erfolgte am Sonntag auf dem linken Flügel der Madrider Front ein erfolgreicher Vormarsch der nationalen Truppen. Laut Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca wurde der Gegner im Frontabschnitt bei Boadilla del Monte hinausgeworfen. Der Vanguarden umfaßt Villafranca de Castiello, ein Gebiet nördlich von Romanillos und Manilla. Die Nationalisten erbeuteten zwei schwere Sowjetpanzer mit eingebautem Kleinkalibergeschütz, Maschinengewehre, Karabiner, Lastwagen und Personenautos. Die Toten hatten hohe Verluste. Unter den Toten war ein französischer Major, der eine Tankabteilung befehligte und zahlreiche Franzosen, die sämtlich dem „Internationalen Bataillon“ angehörten. Die Truppen der Südarmee säuberten das eroberte Gebiet der Provinz Jaen und stießen dabei auf 207 Leichen von Kommunisten, mit überwiegender Mehrheit Ausländer, besonders Franzosen. Die Beute in den letzten Tagen betrug 50 Maschinengewehre, 10 Maschinepistolen, 233 Gewehre ausländischer Herkunft, 83 Kisten mit Handgranaten, 100 000 Schuß Munition, Gasmasken und drei Lastautos mit noch nichtgeöffnetem Kriegsmaterial. Angesichts des unaufhaltenden Vormarsches der nationalen Truppen wird die Zahl der überlaufenden Rotmilizen täglich größer.

Lebhafte Artillerieaktivität der Nationalen an der Madrider Front.

Toledo, 4. Januar. An der Madrider Front, und zwar auf dem linken Flügel gegen Escorial gerichtet, setzte am Sonntag wieder lebhafteste Feueraktivität ein. Das Feuer zahlreicher Batterien der Nationalen zeigte, daß die Operationen auf diesem Flügel wieder aufgenommen worden sind. Die Lage für die roten Verteidiger von Escorial wird dadurch immer kritischer, da sie jetzt von drei Seiten eingeschlossen sind und die Rückzugslinie nach Madrid ernstlich gefährdet ist. — Vor Madrid selbst herrscht wegen des immer noch auftretenden undurchdringlichen Nebels Ruhe. — Ueber Toledo erschien am Sonntagmorgen ein stark diebstahlender Bomber, der über die Frontstellungen Bomben abwarf, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Neuere in Barcelona?

London, 4. Januar. Wie die „Times“ aus Barcelona meldet, sind auf Anweisung der katalanischen Machthaber die Anführer der sogenannten „Künstigen Kolonne von Barcelona“ verhaftet worden. Die Verhafteten werden beschuldigt, eine Reihe von Plänen vorbereitet zu haben, um eine Landung nationaler Streitkräfte an der katalanischen Küste zu erleichtern. — Wie ferner berichtet wird, sind am Freitag morgen in Montjuich sechs Todesurteile vollstreckt worden. Azana soll beabsichtigen, demnächst von Barcelona nach Valencia zu übersiedeln.

Neuer Transport britischer Marzisten für Spanien bereitgestellt.

London, 4. Januar. Wie die „Daily Mail“ meldet, wird am kommenden Freitag von Glasgow aus ein neuer Transport britischer Marzisten nach Spanien abgehen, um dort auf Seiten der Roten zu kämpfen. Die Rekrutierung ist von der schottischen kommunistischen Partei organisiert worden.

Spanischer Rotfrontgeneral vor dem Kriegesgericht.

Paris, 4. Januar. Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, wird der rote spanische General Martinez Monje wegen der andauernden Kiederlagen der roten Streitkräfte in dem von ihm befehligten Abschnitt vor ein Kriegesgericht gestellt werden.

Die Flugzeuge des Sowjetmatters Cuse vor dem Abtransport.

Newyork, 3. Januar. Im Gegenzug zu den Meldungen, daß die von dem Sowjetmutter Robert Cuse für die spanischen Bolschewisten gekauften Flugzeuge und Flugzeugmotoren erst in einigen Wochen versandfertig seien, meldet die Zeitung „Brooklyn Eagle“, daß 20 Flugzeuge bereits auf dem Flugplatz North Beach zur sofortigen Verschiffung nach Spanien bereitstünden. Weitere würden künftighin erwartet. Der Mutter wolle die Flugzeuge so schnell wie möglich verschiffen, ehe der in diese Woche zusammentretende Kongress die Ausfuhr verhindere.



Roman von Ralf Lange

(Nachdruck verboten.)

„Hallo, sind Sie noch da?“ rief Bierkötter ungeduldig. „Zuwohl. Sie gefahren doch, daß ich mich von meinem Ertrinken erhole. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Erfolg, Herr Bierkötter.“

„Danke. Legen Sie's man dahin. Nur keinen süßen Schmus. — Jetzt kommt der zweite Teil unserer geschäftlichen Besprechung. Die Dentol-Werke müssen mehr denn je Propaganda machen, sie müssen der Welt zeigen, daß sie noch leben. Deshalb muß Herr Reges die „Motte“ füttern — wie gefällt Ihnen der Ausdruck. Gut — wie? — und an den nächsten blauen Himmel wieder „Dentol“ schreiben. Der nächste ist augenblicklich in Hannover. Es laun gleich losgehen. Denken Sie mal, hier regnet's junge Hunde und in Hannover ist kein Wölkchen zu sehen. Na, wie ist's?“

Es war eine starke Versuchung, die Conrad plötzlich anfiel. Es wurde ihm bewußt, daß sein Entschluß, wieder Vauer zu werden, wohl zum größten Teil aus einer hoffnungslosen Stimmung, hervorgerufen durch den bevorstehenden Konkurs der Dentol-Werke und die Erkenntnisse seiner aussichtslosen Liebe, entstanden war.

„Es ist nichts“, sagte er hastig und überstürzt und fühlte sich aus einer Gefahr gerettet. „Sie sind furchtbar nett, lieber Herr Bierkötter, daß Sie sofort an mich gedacht haben, aber es geht nicht. Erlassen Sie mir, bitte, längere Erklärungen. Nehmen Sie an, ich hätte keine Lust mehr zum Neckelstiegen.“

„Schade“, meinte Bierkötter, seine Stimme klang wirklich traurig. „Wenn Sie nicht wollen, dann kann ich Sie natürlich nicht zwingen. Aber bis ich einen anderen Flieger habe, können Sie doch mal einspringen.“

„Das will ich gern tun, aber versuchen Sie dann nicht, mich umzustimmen.“

„Nee, wie ich Sie kenne, wird das auch keinen Zweck haben“, und er fügte lachend hinzu: „Außerdem können Sie ziemlich groß werden, wenn Ihnen etwas nicht in den Aram paßt. Dem möchte ich mich doch nicht gern aussetzen.“

„Ich glaube, das Grobwerden habe ich inzwischen verloren“, sagte Conrad ein wenig leiser, es war eigentlich gar nicht für Bierkötter bestimmt.

„Das ist bestimmt ein Fehler. Hoffentlich sind Sie nicht verliebt oder gar verlobt. Das ist natürlich nur ein Scherz, lieber Herr Reges. Ehrlich gesagt, könnte ich mir Sie nicht mit Bräutchen am Arm und ehrsam niedergeschlagenen Augen vorstellen. Aee, wirklich — Sie nicht.“ Er lachte schallend. „Na, dann holen Sie sich erst mal das Geld ab und vielleicht kommen Sie heute abend mal wieder mit zu meinem Stammtisch. Die Herren haben schon ein paarmal gefragt, was denn der nette Flieger mache. Oder wie ist es mit Sonnabend? Da haben wir Preisfest. Eine ganz große Sache. Erster Preis.“

„Vielen Dank für die Einladung“, unterbrach ihn Conrad. „Aber ich spiele gar keinen Klav.“

„Ach nee! Wieso'n nicht?“, fragte Bierkötter ganz bestürzt. „Was machen Sie denn bloß mit den vielen Abenden Ihres langen Lebens? Sammeln Sie etwa Briefmarken? Ich glaube, Sie heiraten doch noch mal. Mir scheint jetzt beinahe, daß mit Ihnen doch etwas nicht in Ordnung ist, mein Lieber. Sie sprechen so ganz anders als sonst. So getragene, so vernünftige, so ohne Humor. Der scheint Ihnen abhandlungsgelommen zu sein. Junge, Junge, vorsichtig — vorsichtig! Denken Sie an Himmelbuchs Isabella. — Aber jeder, wie er kann. — Mein Gott, da tobt ein Irreer auf der anderen Leitung. Wis nachher. Auf Wiedersehen!“

Langsam ließ Conrad den Hörer sinken und legte ihn auf die Gabel. So weit war es also schon mit ihm. Ein Mensch, der ihn nur aus oberflächlichen Berührungen kannte, merkte, wie es um ihn stand. Gewiß, es war nur ein Verdacht, und er war scherzhaft geäußert. Aber konnte er vor Christa oder vor Schlehwe noch länger verbergen, was mit ihm los war, wenn er täglich mit ihnen zusammen sein mußte? Lieber Gott, wenn doch der Ubrmacher schreibe, er solle kommen, dann wäre alles gut!

Er ging in sein Zimmer zurück. Er hatte plötzlich Angst vor Christas Nähe. Fräulein Schwarz kam herein, um das Frühstückstischlein zu hüten.

Jesko stellte sich mit der rechten Vorderpfote fest auf seinen Fuß und sah fragend zu ihm auf. Es war seine Art, sich in einer wichtigen Sache bemerkbar zu machen.

„Was ist los, Jesko“, sagte Conrad, beugte sich zu ihm herunter und streichelte seinen schwarzen, zottigen Kopf. Jeskos Schwanzstummel geriet über solche Zärtlichkeit in eine aufgeregte rotierende Bewegung.

„Ich habe ihm gestern einen neuen Ball mitgebracht“, meinte Fräulein Schwarz. „Den will er Ihnen zeigen. Er liegt vor der Haustür.“

„Na, denn komm mit.“ Diese schnelle Bereitwilligkeit versetzte Jesko in einen tobenenden Freudeausbruch. Er raste zur Tür, sprang an ihr hoch und wollte die Klinke herunterdrücken.

„Nuhig, Jesko. Wir haben doch Besuch“, ermahnte ihn Conrad. Aber es half nichts. Jesko bellte weiter. Darüber wurde Conrad zornig. Er fuhr ihn an, doch es fürte den Hund nicht.

Als Conrad die Haustür öffnete, stürzte Jesko sofort auf den Ball und raste mit ihm durch den Garten. Die Fenster waren weit geöffnet. Er stürzte. Hatte sie trotz des Regens bei geöffneten Fenstern geschlafen? Das schien ihm unwahrscheinlich, sicher war sie bereits aufgestanden. Irrendelne unbegreifliche Ehen hielt ihn davon ab, ihren Namen zu rufen. Deshalb rief er schräk nach Jesko. Der brach mit einem heiseren Laut durch die triefenden Stränder, setzte sich vor ihm hin und legte den Ball zwischen seine Pfoten. Dann sah er auffordernd und unmißverständlich abwechselnd von dem Ball zu Conrad hinauf.

Conrad nahm den Ball und warf ihn weit in den Garten hinein. In seiner wilden ungebärdigen Art raste Jesko mit einem lauten trohen Gebell ihm nach. Conrad schaute verstoßen zu den Fenstern hinauf. Christa zeigte sich nicht.

„Um, also immer noch eingeschmupp“, dachte er enttäuscht und zugleich ein wenig ärgerlich.

Der Regen war ihm plötzlich unangenehm. Nüchtern und unentschlossen schlenderte er um das Haus herum. Jesko sah ihm, den Ball in der Schnauze, traurig nach.

An der Haustür ließ Conrad auf Fräulein Schwarz Sie hielt aufgeregt einen Brief in der Hand. „Hier für Sie, Herr Reges. Um Gottes willen, hoffentlich ist kein Unglück passiert“, sagte sie, ihre Worte überstürzten sich.

„Was denn für ein Unglück?“ fragte Conrad ruhig und nahm den Brief entgegen. Darauf stand mit Bleistift in einer stellen, noch ein wenig unsertigen Handschrift „Herrn Conrad Reges“. Er schrak plötzlich zusammen, er ahnte sofort, was geschehen war.

(Fortsetzung folgt.)

